Der Spurensucher

Karl-Josef Kuschel zum 70. Geburtstag

■ CORNELIUS HELL

Cornelius Hell, Autor, Übersetzer und Literaturkritiker. Studium der Theologie und Germanistik, 1993–2002 Generalsekretär des Katholischen Akademikerverbandes Österreich, 2002–2008 Redakteur der „Furche".

Wer sich mit den Zusammenhängen von Literatur und Religion beschäftigt, kommt an Karl-Josef Kuschel nicht vorbei, denn niemand im deutschen Sprachraum hat zu diesem Thema so viel publiziert wie er. Sein erstes Buch hat quasi 40. Geburtstag: 1978 ist die Studie „Jesus in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur" erschienen. Im Gespräch erzählt Kuschel, wie brennend ihn damals die Suche nach dem authentischen Jesus hinter den Übermalungen von 2000 Jahren Christentum interessierte; und die Frage, ob Schriftsteller der Gegenwart (nach 1945) neue Perspektiven auf Jesus eröffnen.

Kuschel ahnte aber noch nicht, wie sehr ihn die Jesus-Figur über Jahrzehnte beschäftigen sollte. 1983 erschien dann sein Lesebuch „Der andere Jesus", 1999 folgte das Monumentalwerk „Jesus im Spiegel der Weltliteratur"; der Untertitel sagt, worum es geht: „Eine Jahrhundertbilanz in Texten und Einführungen". Was hier an Material geboten und sorgfältig erschlossen wird, hat nicht seinesgleichen, und man kann gar nicht so viel deutsche und internationale Literatur gelesen haben, dass man da nicht etwas Neues entdeckt.

Einer breiteren Öffentlichkeit wurde Kuschel in den 1980er Jahren durch zwei Taschenbücher bekannt, die seine Gespräche mit 22 deutschsprachigen Schriftstellerinnen und Schriftstellern enthalten. Der Titel des ersten stammt von Heinrich Böll: „Weil wir uns auf dieser Erde nicht ganz zu Hause fühlen"; und gerade dieses Gespräch mit dem schon von schwerer Krankheit gezeichneten Nobelpreisträger hat sich in Kuschels Erinnerung tief eingeprägt. Titelgebend für den zweiten Band war das Gespräch mit dem Schweizer Autor und Verlagslektor Otto F. Walter: „Ich glaube nicht, dass ich Atheist bin".

Viele von den Schriftstellern und Schriftstellerinnen, mit denen sich Karl-Josef Kuschel seit Jahrzehnten auseinandersetzt, sind Agnostikern oder Atheisten. Da drängt sich die Frage auf: Hat das nie sein eigenes Verständnis als Christ in die Krise gebracht? Doch, antwortet Karl-Josef Kuschel, es hat ihn gezwungen, seinen kindlich erworbenen Gottesglauben radikal in Frage zu stellen – aber nicht, ihn preiszugeben. Und die Beschäftigung mit Literatur hat ihm eine Allergie gegen Predigten verursacht, in denen Phrasen gedroschen werden. Theologen brauchen auch ein „Gewissen im Ohr", ist Kuschel überzeugt. „Theopoetik: Was sind Stilkriterien heutiger Rede von Gott" ist ein Kapitel seines Buches „Vielleicht hält Gott sich einige Dichter…" überschrieben. Der Band enthält „literarisch-theologie Porträts" von Heinrich Heine bis Heinrich Böll und Rolf Hochhuth und skizziert auch grundlegende Fragen des Spannungsverhältnisses zwischen Religion und Literatur.

Karl-Josef Kuschel kommt aus einem bürgerlich-christlichen Elternhaus. Als Jugendlicher war er kein besonders leidenschaftlicher Leser. Das kam erst mit dem Germanistik- und Theologiestudium

Jüngste Buchpublikation von Karl-Josef Kuschel: Im Fluss der Dinge. Hermann Hesse und Bertolt Brecht im Dialog mit Buddha, Laotse und Zen. Patmos Verlag

ab 1967 in Tübingen, das er als einen Befreiungsakt erlebt hat: Endlich musste er sich nicht mehr mit Mathematik oder Griechisch abmühen, sondern konnte sich mit dem beschäftigen, wofür sein Herz und Hirn schlägt. Im Studium hat ihn vor allem Hans Küng geprägt. Von 1995 bis 2013 lehrte Kuschel als Professor in Tübingen Theologie der Kultur und des interreligiösen Dialogs; seit 2012 ist er Kuratoriumsmitglied der „Stiftung Weltethos".

Reisen vor allem in den Nahen Osten und nach Asien haben Karl-Josef Kuschel eindringlich gezeigt, „dass das Christentum nicht allein auf der Welt ist", und ihn die große kulturelle Macht der anderen Religionen erfahren lassen. So engagiert er sich seit Jahrzehnten für den interreligiösen Dialog. Etliche wichtige Bücher sind daraus entstanden, etwa „Die Bibel im Koran", in dem Kuschel Figuren wie Adam, Noach, Mose, Josef, Maria und Jesus aus der Sicht der Bibel und des Koran behandelt. Unter dem Titel „Keine Religion ist eine Insel" porträtierte er wichtige Vordenker des interreligiösen Dialogs. Und mit dem Buch „Festmahl am Himmelstisch" hat er eine bislang nicht beachtete Verbindung zwischen Juden, Christen und Muslimen dargestellt: In Sure 5 des Korans bitten die Jünger um einen „Tisch vom Himmel", was als Anspielung an die Eucharistie gedeutet werden kann. So sind Juden, Christen und Muslime auch hier einander näher, als es auf den ersten Blick scheinen mag.

Seit den 1990er Jahren betreibt Karl-Josef Kuschel das Forschungsprojekt „Literatur und Weltreligionen". Er stellte sich die Frage: Wie haben sich die großen Schriftsteller der deutschen Sprache mit den anderen Religionen auseinandergesetzt? Das erste Werk, das er daraufhin eingehend untersuchte, ist Lessings dramatisches Gedicht „Nathan der Weise", denn darin tritt zum ersten Mal in der deutschsprachigen Literatur nicht nur eine positive jüdische, sondern auch eine positiv gezeichnete muslimische Figur auf. Und es ist bis heute *das* Stück, das die Vision eines versöhnten Miteinanders der drei großen Buchreligionen entwirft.

Eine weitere wichtige Entdeckung Kuschels war, dass Rainer Maria Rilke sich wie kaum ein anderer mit der Buddha-Figur auseinandergesetzt und drei Buddha-Gedichte geschrieben hat. Und Kuschels in diesem Jahr erschienene große Studie „Im Fluss der Dinge" rekonstruiert, wie zwei so unterschiedliche Schriftsteller wie Hermann Hesse und Bertolt Brecht den Dialog mit Asien geführt und sich mit Buddha, Laotse und Zen auseinandergesetzt haben. Unter anderem interpretiert Kuschel darin Hesses bekannte Erzählung „Siddharta" oder eines der berühmtesten Gedichte Brechts: die Ballade „Entstehung des Buches Taoteking auf dem Weg des Laotse in die Emigration".

Karl-Josef Kuschel wurde im März siebzig Jahre alt. Sein Wirken hat auch in Österreich zahlreiche Spuren hinterlassen. Mehrmals war er in katholischen Bildungshäusern oder bei den Salzburger Hochschulwochen als Referent zu Gast, und er war auch wesentlich an dem zweibändigen, von Heinrich Schmidinger herausgegebenen Werk „Die Bibel in der deutschsprachigen Literatur des 20. Jahrhunderts" beteiligt. ■

■ Theologen brauchen auch ein „Gewissen im Ohr".

Ausstellungsansicht Glaube Liebe Hoffnung, Kunsthaus
Iris Andraschek
I am/mein Mund, meine Zunge, 2018
Courtesy der Künstlerin
Foto: Universalmuseum Joanneum/N. Lackner